

»Gewinner und Verlierer«

Von Monika Recken, Augsburg*

»Eine Scheidung ist ein neuer Anfang, eine zweite Chance im Leben. Sie bietet die Möglichkeit, die Weichen ganz neu zu stellen. (S. 26).

Von dieser kühnen Behauptung ausgehend begann die amerikanische Psychotherapeutin Judith Wallerstein die Untersuchung des Schicksals 60 amerikanischer Familien des sog. Mittelstands, die von einer Ehescheidung betroffen waren. Die anfängliche Feststellung: »Bei einer Scheidung gibt es unweigerlich Gewinner und Verlierer« (S. 7) machte schon bald der Erkenntnis: »Ich war über unsere Ergebnisse bestürzt« (S. 16) Platz.

In dem aus dem Amerikanischen übersetzten Buch »Gewinner und Verlierer« schildert Wallerstein in Zusammenarbeit mit der Journalistin Sandra Blakeslee die persönlichen Herausforderungen und Schwierigkeiten der 60 Elternpaare mit insgesamt 131 Kindern, die sie vom Zeitpunkt der Scheidung an beobachtete. Der Untertitel des Werkes lautet daher »Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung – eine Langzeitstudie«. Mit jedem Familienmitglied, das an der Studie teilnahm, führte Wallerstein kurz nach der Trennung, dann nochmals ein Jahr später sowie nach 5, 10 und teilweise nach 15 Jahren mehrere ausgedehnte Gespräche. Die Kleinkinder interviewte sie beim Spiel. So konnte sie die Entwicklung der einzelnen Betroffenen über 15 Jahre lang verfolgen.

Die vorliegende »Langzeitstudie« bezieht sich auf die statistische Auswertung der Untersuchungsergebnisse, jedoch häufig ohne dem Leser die Bezugsgrößen oder die genaue Zusammensetzung des jeweils angesprochenen Personenkreises mitzuteilen. Unter die Lupe genommen wird das Zahlenwerk einen Statistiker nicht ohne weiteres befriedigen. Man muß sich mit der Behauptung statistisch belegter Aussagen zufrieden geben.

Interessanter als die statistische Verbrämung des Werkes sind die genauen, feinsinnigen und schlüssigen Schilderungen der Einzelpersönlichkeiten, deren Lebensbedingungen sich durch die Scheidung plötzlich verändern. Am Beispiel dreier Familien mit jeweils 2 bis 3 Kindern und ergänzt durch Berichte aus anderen Familien werden dem Leser die weitreichenden Folgen des Entschlusses zur Ehescheidung vor Augen geführt. Da wird von dem Arzt Nicholas Moore berichtet, der sich nach 20jähriger Ehe und eigener beruflicher Karriere noch in den besten Jahren seiner Schaffenskraft einer jungen, unternehmungslustigen Frau zuwendet. Allein mit großzügigen Unterhaltszahlungen sind die drohende Vereinsamung und Haltlosigkeit seiner Frau, deren Selbstwertgefühl ganz durch ihre Rolle als Ehefrau und Mutter bestimmt wird, nicht abgewendet. Auch seine Verantwortung als Vater kann er nicht ohne weiteres aus der Verbindung mit der zweiten Frau heraus wahrnehmen. Daß seine älteste Tochter, sobald sie ins

* zu: Judith Wallerstein/Sandra Blakeslee: Gewinner und Verlierer: Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie. Droemer Knaur Verlag, München 1989.

heiratsfähige Alter kommt, unter der ständigen Angst leiden wird, den geliebten Menschen zu verlieren oder von ihm verraten zu werden, hat er sich ebensowenig vorgestellt wie die Entwicklungsstörungen seines kleinen Sohnes, der sich von der gesteigerten Zuwendung seiner Mutter erdrückt fühlt. Ganz zu schweigen von der mittleren Tochter, die sich aus Mitgefühl und unter Verzicht auf ihre eigene Jugend zur Lebensberaterin und zum alter ego ihrer Mutter macht.

Geht das alles zu Lasten des Kontos »Ehescheidung«? Zum großen Teil schon!

Natürlich sind die negativen Entwicklungen oder Entwicklungsmängel bei den betroffenen Partnern und Kindern nicht notwendig oder unvermeidlich. Aber die Vielzahl der in diesem Buch aufgezeigten Schwierigkeiten verdeutlicht das enge Beziehungsgeflecht, das die Ehegatten untereinander und mit ihren Kindern verbindet. Es ist offensichtlich nicht möglich, die Ehe wie das Kapitel eines Buches abgeschlossen hinter sich zu lassen, ist doch durch die Ehe eine in sich unzertrennliche bzw. unauflösbare Einheit der Zwei entstanden (vgl. 2. Vatikanum, *Gaudium et Spes* Nr. 48).

Wallerstein hebt an mehreren Stellen des Buches ihre betont liberale und religiös nicht gebundene Haltung gegenüber der Ehescheidung hervor, so zum Beispiel: »Auch wenn unsere Ergebnisse insgesamt bedenklich stimmen, sollten wir die Scheidung nicht verdammen... Wer das Rad der Zeit zurückdrehen möchte, darf sich nicht auf unsere Ergebnisse berufen« (S. 355). Statt dessen fragt sie danach, ob mit der Scheidung das gewünschte Ziel erreicht werden kann: »Scheidungswillige (erhoffen sich) von ihrem Schritt zweierlei: Das Ende einer unerträglichen Ehe und eine höhere Lebensqualität für beide Eheleute« (S. 69). Schon das erste Ziel erreichen nur 50% der Männer und 80% der Frauen (S. 69). Allerdings ist es auch in diesen Fällen keineswegs so, daß die Partner zehn Jahre nach der Scheidung gefühlsmäßigen Abstand von den gegenseitigen Auseinandersetzungen haben. »Betty Burelle war noch 10 Jahre nach der Scheidung wütend auf Dale, und dasselbe war auch bei der Hälfte der Frauen und einem Drittel der Männer der Fall. Wenn man diese Daten mit den Daten aus der Zeit während der Scheidung vergleicht, stellt man überrascht fest, wie ähnlich Zorn und Wut noch immer begründet werden, obwohl doch ein Ziel der Scheidung gerade darin besteht, solche Konflikte durch die Trennung zu lösen. Man geht dabei jedoch von der falschen Annahme aus, Ehepartner würden mit ihren Konflikten fertig werden, wenn sie erst einmal getrennt lebten. Aber viele schaffen das nicht« (S. 168).

Diese Ergebnisse könnten sich als Folge der Zertrennung des von seiner Natur her eben unzertrennlichen Ehebandes erklären. Und das nicht nur vom christlichen Standpunkt aus.

Für die meisten der beobachteten Ehepartner bleibt auch die zweite an die Scheidung geknüpfte Erwartung unerfüllt, die »höhere Lebensqualität für beide Eheleute« (S. 69). Zehn Jahre nach der Scheidung geht es der Hälfte der Frauen und zwei Drittel der Männer nicht besser, manchmal sogar schlechter als vor der Scheidung. »Das ganze Geflecht von psychischen Bedürfnissen, Wünschen und Erwartungen, das zwischen Eltern und Kindern besteht, wird durch das Scheitern der Ehe und den Prozeß der Scheidung radikal modifiziert. Die Eltern-Kind-

Beziehungen werden von Aggressionen zwischen den Geschiedenen belastet, und die Bedürfnisse der Kinder werden vernachlässigt, während sich die Eltern bemühen, ihr eigenes Leben neu zu gestalten... Erwachsene und Kinder lavieren sich durch die Scheidung hindurch und sind später, wenn sie sich auf ein neues Familienleben einlassen, viel ängstlicher und haben weniger Vertrauen zu der Zuverlässigkeit menschlicher Beziehungen« (S. 276/277). Wallerstein beschreibt Frauen, die nach der Scheidung ein neues Leben beginnen, eine beruflich interessante Karriere aufbauen und dadurch ein viel höheres Maß an Selbstvertrauen gewinnen, »aber nur wenige konnten diesen beruflichen Aufstieg mit einer glücklichen zweiten Ehe oder einer stabilen Beziehung verbinden« (S. 171). Zudem litten diese alleinerziehenden Frauen permanent unter dem ungunstigen Gefühl, zu wenig Zeit für ihre Kinder zu haben, ausgelaugt und »innerlich wie tot« zu sein. Auch von Männern, insbesondere jüngeren, wird berichtet, daß sie nach der Scheidung einsam, emotional blockiert und gehemmt seien. Maßstab für die Zuordnung zu den Gewinnern oder zu den Verlierern der Scheidung ist dabei die subjektive Empfindung des Betroffenen (S. 56). Der sich unterlegen Fühlende ist Verlierer. Derjenige, der meint Oberwasser zu haben, zählt zu den Gewinnern.

Wallersteins Zuordnungsmaßstab wirkt unvollständig.

Weiterführen könnte die Überlegung Thomas von Aquins (S.Th. II 2 q. 29 art. 2), daß objektive Ordnung im eigenen Leben notwendigerweise auch inneren Frieden und Freude hervorruft. Gemeint ist selbstverständlich nicht bloß äußere Vorzeigeordnung, sondern die bewußte Erfüllung des eigenen Lebenssinns als Ehefrau und Mutter oder Ehemann und Vater, Treue zu der einmal übernommenen Verantwortung für die Familie. Wie die vielen Beispiele der Studie zeigen, ist solcher Lebenssinn sogar dann noch – allerdings auf andere Weise – erfüllbar, wenn die Scheidung schon vollendete Tatsache ist. Koppeln sich die Gefühle dagegen von der Steuerung durch den Willen und von der Erfüllung der persönlichen Verantwortlichkeiten ab, so führt diese Art der »Selbstverwirklichung« den Menschen schnell zu »übergroßer Nachgiebigkeit gegenüber seinen Trieben und zur Arroganz gegenüber Werten und Normen... (Er verliert) das Wesentliche, das er zum Gelingen seines Lebens braucht, ein Leben gemäß den Werten, die ihm sein Gewissen nahe legt, in erster Linie der Liebe« (Van den Aardweg, G.J.M., »Erziehungsziel Glück«, Reihe: Pädagogik und Freie Schule, Heft 40, Adamas Verlag Köln, 1989).

Mag Wallerstein diesen Aspekt der Sinnfindung im Hinblick auf die Beziehung zum Ehegatten auch halbherzig behandeln, so gilt das jedenfalls nicht bezogen auf die Kinder aus geschiedenen Ehen. »Für Kinder ist eine Scheidung ein völlig anderes Erlebnis als für Erwachsene, weil die Kinder etwas verlieren, das für ihre Entwicklung fundamental ist: die geordnete Struktur der Familie« (S. 35). Wallerstein schildert in ergreifender Weise die Hilflosigkeit der von der Scheidung betroffenen Kleinkinder, die den Auszug eines Elternteils aus der gemeinsamen Wohnung als persönliche Zurückweisung empfinden, sich selbst die Schuld daran zuschreiben, zugleich aber gar nicht an die Endgültigkeit der Trennung glauben. Viele Kinder erfinden sich einen Phantomvater, um die Härte der Realität zu

kompensieren. Die Angst vor dem Alleingelassenwerden und die völlige Hilflosigkeit gegenüber dem Auseinanderbrechen der Familie führen zu Störungen im Selbstwertgefühl, zu Entwicklungsverzögerungen, je nach Temperament auch zu Aggressivität. »Die Spannungen in (der elterlichen) Beziehung hinterließen tiefe Spuren in der Psyche ihrer Kinder« (S. 221). Diese Feststellung bezieht sich erst recht auf Kinder, die in der Familie Gewalttätigkeiten erlebten oder von einem Elternteil als Spitzel gegenüber dem anderen eingesetzt wurden.

Wallerstein hat bei den Kindern der untersuchten Personengruppe auch einige kennengelernt, die sich zehn Jahre nach der Scheidung ihrer Eltern gut entwickelt hatten. Allerdings »gibt es keinen roten Faden, der sich durch das Leben jener Kinder zieht« (S. 217). Ein Rezept, Kinder trotz Scheidung vor persönlichem Schaden zu bewahren, scheint es also nicht zu geben. Dies gilt auch für die Jugendlichen, die zwar im Zeitpunkt der Trennung ihrer Eltern zunächst vernünftiger reagierten, sich aber deswegen nicht weniger überfordert fühlten als kleinere Kinder. »In den meisten Krisensituationen – bei Erdbeben, Überschwemmungen oder Brandkatastrophen – bringen die Eltern instinktiv zuerst ihre Kinder in Sicherheit. In der Krisensituation Scheidung hingegen kommen für Väter und Mütter die Kinder erst an zweiter Stelle; die eigenen Probleme haben Vorrang« (S. 29). Durch die Scheidung werden Mütter und Väter nicht bessere Eltern. Vielmehr schiebt sich zwischen sie und die Kinder nunmehr das neue Bedürfnis, sich wieder frei in der Welt der Erwachsenen zu bewegen und sich nochmal ein eigenes Leben aufzubauen. Rosemary Catalano, Mutter der dritten Familie, die in diesem Buch beschrieben wird, drückt dies so aus: »Ich glaube, ich mute den Kindern sehr viel zu, wenn ich sie so mit mir durch mein Leben schleife« (S. 254). Wallerstein gelangt zu der Feststellung, daß die Mutter-Kind-Beziehung nach der Scheidung nur in sehr wenigen Fällen besser ist als in der zerrütteten Ehe (S. 225). Alarmierend sind zudem die anfangs angesprochenen Spätreaktionen der Kinder, die die Erfahrung aus dem eigenen Elternhaus auf ihre eigene Zukunft projizieren und erhebliche Schwierigkeiten haben, stabile Bindungen einzugehen.

Auch die Probleme der Zweitehen kommen bei der Untersuchung nicht zu kurz. Da sind zum einen die Kinder aus erster Ehe, die zu 50% meinten, sie seien in der neuen Familie nicht willkommen. Sie fühlten sich wie »Zuschauer bei einem Fest, das ihren Müttern zwar Spaß machte, zu dem sie selbst aber nicht eingeladen waren« (S. 284). Ganz zu schweigen von den inneren Loyalitätskonflikten der Kinder gegenüber dem leiblichen und dem Stiefvater. Die Zweitehen sind dadurch von vornherein mit schwerwiegenden Problemen belastet. Hinzu kommt die Hypothek des geschiedenen Partners aus dem durch das Scheitern der ersten Ehe angeschlagenen Selbstvertrauen. Nur ein Siebtel der eingegangenen Zweitehen war stabil (S. 69). Die zweite Scheidung, die demzufolge sechs Siebtel der Betroffenen erleben mußten, wurde von ihnen als emotionale Vernichtung empfunden. Wallerstein zitiert Bob Catalano: »Diese zweite Scheidung hat mich völlig fertig gemacht. Ich komme einfach nicht mehr auf die Füße« (S. 271). Die Probleme gehen also nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei der überwältigenden

Mehrheit der geschiedenen Elternteile weiter, bloß in anderer Form und mit zugespitzter Gefahr für die eigene Persönlichkeit.

Dieses Untersuchungsergebnis sollte ein Aufruf an die Umwelt sein. Es verlangt Teilnahme an dem Schicksal der Betroffenen.

Stütze und Stärkung durch gute Freunde ist für diese Menschen besonders wichtig. Hiervon kann sich auch die Gemeinschaft der Gläubigen in der Kirche nicht dispensiert fühlen. Sie muß sich dieser Menschen besonders annehmen. In diesem Zusammenhang wird immer wieder die Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten aufgeworfen und das Argument der dauerhaft bewältigten Krise ins Feld geführt. Der Grad der Krisenbewältigung in einer Zweit- oder Drittehe kann jedoch kein Entscheidungskriterium für diese Frage sein. Dann nämlich zöge man eine theologisch willkürliche Grenze zwischen »Krisenbewältigern« und »Nichtbewältigern«. Soll denn die nach den Untersuchungsergebnissen als trügerisch einzustufende Stabilität der Beziehungen belohnt werden gegenüber demjenigen, der die Konflikte ehrlich zugibt und nach wie vor stark darunter leidet? Letzterer könnte sich vielleicht sogar näher an der Lösung des eigentlichen Problems, nämlich der ehrlichen Anerkennung des Fortbestehens des ersten Ehebandes befinden. Erst das Abstandnehmen von den Scheinlösungen, die der Anerkennung dieser Wahrheit im Wege stehen, führt zu einem wirklichen Erstarren der Persönlichkeit und erscheint belohnenswert, wenn es denn überhaupt um eine Belohnung geht.

Wallerstein bezeichnet die Ehescheidung als »zweifellos wichtigste Revolution der Moderne« (S. 346) und verweist auf die dadurch hervorgerufenen tiefgreifenden Veränderungen in unserer Gesellschaft:

»Wenn diese Ängste der Kinder geschiedener Eltern in unserer Gesellschaft ihren Höhepunkt erreichen, kommen die Folgen der vergangenen zwanzig Jahre erst in vollem Umfang zum Tragen. Die neu gegründeten Familien sind für die Auswirkungen einer Scheidung offenbar sehr anfällig« (S. 350). Gegenüber einer verbreiteten Meinung, die Beziehungen zwischen Mann und Frau seien heute ehrlicher und partnerschaftlicher geworden, sie hätten eine neue Form von Familie hervorgebracht, stellt Wallerstein fest: »Die 'neuen' Formen der Familie bieten den Kindern nicht dieselbe Geborgenheit wie die traditionelle Ehe. Überdies sind die Stimmen der Kinder in unserer politischen Arena nicht zu hören. Männer und Frauen sprechen zwar über die Kinder, aber ich bezweifle entschieden, daß sie für die Kinder sprechen« (S. 356). Diese Erkenntnis scheint nicht nur für die USA, sondern angesichts der hierzulande rapide gestiegenen Ehescheidungsrate auch in der Bundesrepublik Deutschland zu gelten. Nachdem sich die jährlichen Ehescheidungen im Jahre 1986 geringfügig verringerten, haben sie im Jahr 1988 bezogen auf Bayern (die Zahlen des Statistischen Jahrbuches des Bundesgebietes 1988 reichen insoweit nur bis zum Jahr 1986) ihren höchsten Stand überhaupt erreicht, nämlich 28,6% aller geschlossenen Ehen. Nur noch 2/3 der Ehen hielten »bis daß der Tod euch scheidet«. Den 19.496 geschiedenen Ehen standen 1988 in Bayern 71.742 Eheschließungen gegenüber. Im Bundesdurchschnitt entfallen 20% der neuen Eheschließungen auf Zweitehen. Diese sind auch bei uns in den seltensten Fällen

stabil, da die höchste Scheidungsrate bei 40- bis 50jährigen liegt, 50% aller Ehescheidungen jedoch in den ersten zehn Ehejahren stattfinden. (Das durchschnittliche Wiederheiratsalter geschiedener Männer beträgt 40 Jahre, bei geschiedenen Frauen 36,5 Jahre).

Bei etwa der Hälfte der Ehescheidungen sind ein oder zwei Kinder betroffen. Dies könnte ein geringerer Prozentsatz sein als in den USA. Dieser Trost nützt jedoch dem Kind, das betroffen ist, wenig.

Wallerstein und Blakeslee haben ihr Buch als »sehr wertvolle Anleitung praktischer Lebenshilfe für andere« (S. 20) konzipiert. Es mag in Krisensituationen nützlich sein, die Problemstellungen schärfer zu erkennen. Damit ist man aber noch nicht unbedingt deren Lösungen nähergerückt. Zudem besteht der Preis für die »Lebenshilfe« dieses Buches darin, sich 358 Seiten lang mit den durcheinandergewühlten Gefühlen anderer Menschen zu beschäftigen. Ob dies gerade dann hilfreich ist, wenn die eigenen Gefühle in Unordnung gekommen sind, mag jeder selbst entscheiden. Allemal ist das Buch auch für Seelsorger aufschlußreich. Besonders aber verschafft es Ein-, Tief- und Durchblicke für so manchen Eheromantiker.